

Wolfgang Kofler, Martin Korenjak, Florian Schaf-fenrath (Hgg.): *Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden.* (Karlheinz Töchterle zum 60. Geburtstag, Reihe *Paradeigmata*). Rombach Verlag: Freiburg/Br. 2010, EUR 29,80 (ISBN 978-3-7930-9636-8).

Der zu besprechende Band 12 der Reihe *Paradeigmata* enthält nach dem Vorwort (7-9) und einer Notiz zur Abkürzungspraxis (10) sechs Beiträge, die zu Ehren von KARLHEINZ TÖCHTERLE gehalten wurden. Der Rektor der Universität Innsbruck erhielt wegen seiner Verdienste und seines runden Geburtstags – 60 Jahre – von seinen Schülern eine besondere Ehrung. Der Band ist aus einem am 15. Mai 2009 in Innsbruck abgehaltenen Kolloquium erwachsen und setzt sich zum Ziel, „die Rede von den Bergen mit ihren vielfältigen Kontinuitäten und Brüchen als einen wichtigen Strang der westlichen Geistesgeschichte ins Bewusstsein zu rufen“ (7). Den Herausgebern ist klar, dass das Thema nicht in einem einzigen Kolloquiumsband erschöpfend behandelt werden kann, sie haben aber die Beiträge so gewählt, dass der Leser einen guten Einblick in die Thematik erhält, und zwar von der Zeit von Sumer und Akkad über Griechenland und Rom bis zur deutschen Klassik. Diese Bandbreite spiegelt sich auch im Register am Ende des Buches wider (141-143).

ROBERT ROLLINGER (R.) bietet im ersten Beitrag eine Übersicht über das Bild der Berge in den frühen Hochkulturen des Vorderen Orients (11-52). R. richtet den Focus auf die „3000 Jahre in der Geschichte des Alten Vorderasien, die auf die Erfindung der Schrift in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends folgen und in der uns für Mesopotamien Schriftzeugnisse in sumerischer und akkadischer Sprache erhalten sind“ (12). Er untersucht die sprachlichen Gegebenheiten der genannten Sprachen für die Begriffe Berg und Gebirge. Des weiteren geht R. sowohl auf recht bekannte Texte des Alten Orients ein – etwa auf das Gilgamesch-Epos –, als auch auf eher nicht leicht zugängliche Inschriften. R. zeigt in seinem Beitrag bereits wichtige Strömungen auf, die für die späteren Literaturen ebenfalls von großer Bedeutung sind; so werden Berge und Gebirge als Metaphern für Tempel- und Städtebau gedeutet

(24ff.), sie stehen für ein mythisches Weltbild und können als Bezeichnungen für die Unterwelt verwendet werden (29ff.), sie bilden den Bezugsrahmen für den königlichen Triumph (32ff.), sie werden als Sitz der Götter angesehen und als Heiliger Berg (48ff.), aber auch als Erholungsraum, ein Aspekt, der bereits in der Antike grundgelegt ist. Als berühmtestes Beispiel für diesen Aspekt kann auf die Hängenden Gärten der SEMIRAMIS in Babylon verwiesen werden (52). Die Frage allerdings, ob Berge und Gebirge in einem alpinistischen Kontext erscheinen, vermag R. nur sehr einschränkend mit Ja zu beantworten. Meist steht die Bezwingungsmetaphorik eines Berges in enger Verbindung mit dem Sieg über einen sehr starken Gegner, so wie es etwa im Falle von SARGON II. (721-705 v. Chr.) zu beobachten ist, der die „Fürsten der Berge“ besiegt (43).

BERNHARD ZIMMERMANN (Z.), Herausgeber der Reihe *Paradeigmata* und Lehrstuhlinhaber an der Universität Freiburg / Br., hat als Thema für seinen Beitrag gewählt: „Metaphorische Gebirgsbäche“ (53-61). Z. verweist bereits zu Beginn seiner Überlegungen darauf, dass in der Literatur der Griechen Dichtung und Reflexion über Dichtung eng miteinander verwoben sind. Er führt dies darauf zurück, dass die griechische Dichtung in der Frühzeit in einem agonalen Zusammenhang stand. An ausgewählten Beispielen aus den Werken des ARISTOPHANES legt Z. dar, dass dem Leser insofern Interpretationshilfen gewährt werden, als „Abstraktes, schwer Verständliches auf dem Umweg über Metaphern in szenische oder imaginäre Bilder oder in Handlung umgesetzt“ wird (54). Aristophanes bedient sich nach Z. häufig solcher Begriffe der Natur und der Wahrnehmung der Natur, mit denen er Dichtung charakterisieren kann. So kritisiert der Komödiendichter seinen Rivalen KRATINOS, aber auch andere Dichter wie THEOGNIS; die Flussmetaphorik dient dazu, das geringe Niveau der Dichtung seines Rivalen Kratinos zu beschreiben, insbesondere durch das Adjektiv ἀφελής (die flachen Gefilde und Niederungen bezeichnend): „Dann dachte er an Kratinos, der einst dahinströmte auf großen Lobes Wogen und durch die flachen Gefilde zog, und er riss aus ihrem Stand und schleppte sie mit, die Eichen

und die Platanen und die Gegner – mit der Wurzel kopfüber“ (Aristophanes, Ritter 526-528). Demgegenüber halten sich die besten Dichter natürlich auf großen Höhen auf (59). Z. erinnert auch an PSEUDO-LONGIN, der seinen Begriff ὕψος wörtlich als Gipfel verstanden wissen möchte und zum Beispiel die literarische Leistung eines DEMOSTHENES mit dieser Art von Metapher zu würdigen weiß. Der wohl bedeutendste attische Redner verwendet dann Metaphern, „wenn die Leidenschaften wie ein Sturzbach hervorbrechen“ (Pseudo-Longin, Περὶ ὕψους 32,1). Zimmermann bietet noch weitere Rezeptionsbeispiele für die Verwendung der Fluss- und Bergmetaphorik, etwa bei HORAZ oder in der deutschen Klassik (HERDER, GOETHE).

KURT SMOLAK (S.) untersucht den „Gipfelsieg“ und hat als Untertitel folgendes Sujet gewählt: „Geistiges Bergsteigen in lateinischen Texten der Spätantike und des Mittelalters“ (63-80). Ausgangsfiguren für S. sind HESIOD, ein Hirte aus dem Gebirgsland Böotien, und MOSES, der gleichfalls einige Zeit als Hirte lebte. Auf dem Gipfel des Helikon erfuhr Hesiod durch die Musen seine Berufung als Dichter. Zu grundlegenden Texten der europäischen Literatur avancierten seine beiden Hauptwerke: „Theogonie“ und „Werke und Tage“. Als Gipfelbewohner vermag der Dichter Wahres vom Falschen zu unterscheiden und so in die Nähe der Götter aufzusteigen. In der Perspektive der Kirchenväter steht der Berg „als Chiffre für Hochmut“ (66), der als Ausgangspunkt für das Böse verstanden werden kann – wie es am Schicksal Lucifers deutlich wird. In christlicher Sichtweise steht es allein Gott zu, den Gipfelsieg zu erringen; so beschreibt es etwa AUGUSTINUS (*De civitate Dei, praefatio*). Nur mit Hilfe Gottes kann der wahre Bergsteiger den geistigen Weg in die Höhe beschreiten und muss als *humilis* im Tal beginnen (69ff.). S. verweist auf weitere Stellen im augustiniischen Oeuvre, greift auch auf die Evangelien zurück und bezieht Beispiele aus den bildenden Künsten heran, um seine Thesen zu untermauern. Aufgrund seiner weitgefächerten Kenntnisse vermag S. anschaulich und überzeugend das Thema Gipfelsieg zu behandeln.

HEINZ HOFMANN, Tübinger Latinist, fragt lapidar: „War er oben oder nicht?“ und beleuchtet

die „Retraktationen zu Petrarca, Familiares 4,1“ (81-102). Hofmann (H.) analysiert die aktuellen Untersuchungen zur Frage, ob PETRARCA wirklich den Mont Ventoux bestiegen hat oder ob dies eine rein literarische Fiktion gewesen ist. Unter Auswertung der bekannten Quellen und der Sekundärliteratur neigt H. offensichtlich dazu, seine eingangs gestellte Frage positiv zu beantworten. Gleichwohl verweist H. auf folgende Alternative: „Entweder fand die Bergbesteigung tatsächlich am 26. April 1336 statt und Petrarca hat die Tatsache der Vollmondnacht unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebnisses notiert (was nicht gleichzeitig bedeutet, dass er den Brief auch in derselben Nacht geschrieben haben muss), oder sie fand zu einem anderen Zeitpunkt früher oder später statt und Petrarca konnte wegen der komplizierten Synchronismen in jedem Mondkalender leicht finden, dass der von ihm fingierte Zeitpunkt auf den Tag vor einer Vollmondnacht fiel“ (100).

G. PETERSMANN (P.) untersucht in seinem Beitrag: „Über Hindukusch, Alpen und Kordilleren“ (103-115) lateinische Berichte, die Details von Gebirgsüberquerungen liefern. Dabei berücksichtigt er insbesondere solche Texte, die das Thema aus philologisch-narratologischer Perspektive in den Blick nehmen. P. nimmt seinen Ausgangspunkt in der Person des Atheners XENOPHON, der in der Schrift *Anabasis* den Rückmarsch der Söldnertruppe nach der Schlacht bei Kunaxa (401 v. Chr.) durch das anatolische Hochland zurück nach Trapezunt beschreibt. Erwartungsgemäß geht P. auch auf die Reisen und Märsche ALEXANDER DES GROSSEN (105f.) und auf weitere vor allem militärisch bedingte Überquerungen von Gebirgen ein (CURTIUS RUFUS, ARRIAN, LIVIUS, POLYBIOS, EUGIPPUS, AMMIANUS MARCELLINUS). Immer wieder stand HANNIBAL im Vordergrund, wenn es sich um die Überwindung der Alpen handelte. In enger Anlehnung hat der neulateinische Autor PETRUS MARTYR DE ANGERIA in seiner Schrift *De orbe novo decades* (zehn Berichte in Briefform an berühmte Persönlichkeiten der Zeit zu den Entdeckungen) interessante Details zu Märschen in gebirgigen Höhen verfasst, nicht zuletzt die Leistungen eines VASCO NÚÑEZ DE BALBOA, der als erster Europäer nach Über-

windung einer Passhöhe den Pazifischen Ozean erblickt hat.

Den letzten Beitrag liefert HERMANN WIEGAND: „Die Alpen in der lateinischen Dichtung des 16. Jahrhunderts. Mit einem Ausblick“ (117-139). Ziel seiner Darlegungen ist es, „einige Facetten der lateinischen Alpendichtung der frühen Neuzeit zu beleuchten und das bislang bekannte Textcorpus zu diesem Thema wenigstens etwas zu erweitern“ (118). W. kann nachweisen, dass in der lateinischen Dichtung des 16. Jahrhunderts recht unterschiedliche Perspektiven bezüglich des alpinen Hochgebirges nebeneinander existierten und dass sich daraus zwangsläufig je verschiedene Alpenbilder beobachten lassen. W. bietet Textbeispiele eines CONRAD CELTIS (1459-1508), des Humanisten HEINRICH LORITI GLAREANUS, eines Schweizers, eines PETRUS LOTICHIUS SECUNDUS (1528-1560), des Züricher Universalgelehrten CONRAD GESNER (1516-1565), des Professors für Griechisch JOHANNES MÜLLER-RHELLICANUS (1478 oder 1488 - 1542), des Zürichers JOSIAS SIMLER (1530-1576) sowie weiterer Humanisten. In einigen Fällen lassen sich Verbindungen „zwischen dem rauhen Klima der Alpen und der harten Kraft der Schweizer“ (122) herstellen, aber auch das Selbstverständnis der Schweizer und ihre Freiheitsliebe werden durch die Berge veranschaulicht (124). Neben dieser eher politischen Betrachtungsweise lassen sich auch Beispiele für die schauernde Betrachtung der Alpen ausmachen (137).

Insgesamt bietet der Band viele interessante Details zum Thema und zeigt, wie vielschichtig Literatur seit der Antike sein kann. Berge sind heutzutage Orte, die von zahlreichen Menschen aus unterschiedlichen Gründen aufgesucht werden; so können „Berggipfel als Gipfel der Zeit“ (Vorwort) begriffen werden; die Herausgeber formulieren dies im Vorwort folgendermaßen: „Berge sind besondere Orte: auf der einen Seite Rückzugsgebiete, Wetterscheiden und Kulturgrenzen, auf der anderen heilige Bereiche, Landmarken und Übergänge, die geographische Räume, aber auch Epochen verbinden. In der westlichen Welt stellen sie – vom Sinai bis zum Olymp, vom Ararat bis zum Mont Ventoux – seit jeher Kristallisationspunkte dar, an denen sich

politisches, religiöses und geistiges Leben in Text und Bild niederschlägt und in dieser Form von Generation zu Generation weitergegeben wird. Sie sind Brückenpfeiler zwischen Orient und Okzident, Antike und Moderne“ (Vorwort, 7). Die Beiträge sind flüssig geschrieben und gut lesbar, einige Abbildungen unterstreichen das Gesagte visuell. Wer sich mit dem Thema: Berge in antiken und nachantiken Texten befassen möchte, kann mit großem Gewinn auf den Band „Gipfel der Zeit“ zurückgreifen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Peter Kuhlmann, Birgit Eickhoff, Henning Horstmann, Meike Rühl: Lateinische Literaturdidaktik, hrsg. v. Peter Kuhlmann (Studienbücher Latein. Praxis des altsprachlichen Unterrichts), C.C. Buchner, Bamberg 2010, 172 S., EUR 20,80 (ISBN 978-3-7661-8001-8).*

Mag auch auf dem Buchdeckel verzeichnet sein: „Peter Kuhlmann, Lateinische Literaturdidaktik“, so ist doch das Buch insgesamt von dem oben aufgeführten Autorenteam verfasst und in der von M. JANKA u. a. hrsg. Reihe „Studienbücher Latein. Praxis des altsprachlichen Unterrichts“ herausgegeben.

Als wesentliche Ziele ihrer Literaturdidaktik formulieren die Autorinnen und Autoren, „eine zentrale Lücke im Bereich der altsprachlichen Fachdidaktik“ zu schließen, indem sie ein „nützliches Instrumentarium für Studierende, Referendare und Lehrkräfte im didaktischen und hermeneutischen Umgang mit Texten“ (Vorwort) biete und zudem insgesamt Lehrenden „zu einem kompetenten und motivierenden Umgang mit Originaltexten“ (Vorwort) ver helfe. Schülerinnen und Schülern (SuS) soll dadurch ein möglichst selbständiger Umgang mit lateinischen Originaltexten ermöglicht werden.

Die Umsetzung der Intentionen erfolgt in zwei großen Blöcken von sehr unterschiedlichem Umfang. Im Zentrum des ersten („Modelle und Methoden“, 8-38) stehen „Probleme, Ansätze und Methoden der Textinterpretation“ (Vorwort), während Fragen der Lektüre lateinischer Originaltexte die zweite Großeinheit bilden (39-172). Im Zentrum steht demzufolge die konkrete praktische Arbeit im Unterricht.